

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Nacht und Tag

Autor: Bleuler-Waser, Hedwig

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nacht und Tag

Nachdruck verboten.

Ein Weihnachtsakkord für Große und Kleine. Von Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

Personen: Die Nacht als hohe Frauengestalt in grauen schleppenden Schleibern, Mondsichel im Haar. — Der Tag als ein blonder Knabe in rosigem Gewand. — Abendsternchen, kleines Mädchen in gelb mit Laternchen. — Das Christkind als Engelshübbchen.

(Feierliche, leise Abendmelodie).

Die Nacht.

Du müde Welt, bist wieder mein!
Tag tauchte seine Fackel ein
In Meeres aufzischende Glüten,
Drin loschen letzte Glüten —
Und über die fahlen Dünste
Warf ich mein grau Gespinste.
Siehe, die Funken entzündeten kaum
Meines Gewandes schleppenden Saum.
Nun alles verglommen,
Will Nacht euch kommen.
Wie mir's gebührt, ohne Sang, ohne Klang
Schlich ich die Täler der Menschen entlang,
Weil meinen Knaben, den lachenden Tag
Fern schon ihr Jubel grüßen mag.
Führt er sie zu Wandern und Wirken, zum Streit,
Thron' ich in schweigender Einsamkeit,
Harre des Schimmerchens Mutterglück,
Bringt Abend mir mein Kind zurück,
Das, ach, mich muß verlassen,
Sobald die Sterne erblassen.
Wie kurz das Wiederfinden —
Wann mag er heut sich künden?

Wird Vollmonds Silberblinken
Wohl früher heim ihn winken?
— Er ist's! Dort — Erdenweg hinauf
In Hast, und müde — müd sein Lauf.
Haben die Menschen dich wieder geheft?
Komm zu dir, Kind, zur Mutter jetzt!

Tag (hereinstürmend).

Mutter, sie wollen längeren Tag!
Keiner sein Werk vollenden mag.
Sonne, jammerten sie,
Lösche man immer zu früh.
Mutter, wie helf' ich doch schnell?
(Tritt näher). Was scheinst du nur heute so hell?

Nacht.

Dafß meine Sichel indessen
Sich füllte, hast du's vergessen?

Tag.

Vollmond? Ei, Mütterchen, munter,
Den gib mir herunter!
(gegen die Erde) Der wird euch nicht blenden,
Da mögt ihrs vollenden.

Nacht.

Nein, Silberwellen, die feuchten
Sengte dein brennendes Leuchten!
Nähmst mir zu Leide
Mein letztes Geschmeide?



Trostblick den Einsamen, Müden,
Die flohn in den schimmernden Frieden?

Tag.

Mutter, ich seh',
Das tut dir zu weh!
Gib halt das Abendsternchen
Mir mit als mein Laternchen!

Nacht.

Bis ich es hergerufen,
Ruh' hier dich auf den Stufen!

Tag (allein).

Müd bin ich — immer müder!
Wie ging das heute wieder:
Fackel heben und strecken,
Leuchten in alle Ecken!
Und bring' ich's zu Tage, dann danken
Sie erst noch, anstatt mir zu danken.
Ach nochmals niedersteigen!
Wie schön wär's hier im Schweigen
Des Abends ihr zu führen!
Die Mutter möcht's genießen.
Sie weiß ur-uralte Lieder
Und Märchen. Ach, sänge sie wieder!

(Wieder ein paar Takte der sanften Abendmelodie.)
Das Abendsternchen, von der Nacht hereingeschickt, trippelt herbei, auf
sein Laternchen deutend. Da der Tag in Sinnen verfunken, es nicht bemerk't,
lehrt es zur Mutter Nacht zurück.

Abendsternchen.

Mütterchen, den bring' zur Ruh',
Ihm fallen die Neugelein zu!
(Die Nacht winkt es hinaus.)
Die Nacht mit großen Mohnblumen in der Hand, hinter den
ganz in Nachdenken verfunkenen Tag tretend.
(Schlummerlied melodramatisch. Nur hie und da
ein paar Akkorde).
Riesle die dunkeln Körner hernieder,
Berausche die schlummertrunkenen Lieder,
Rot roter Mohn!
Ein purpurner Ton
Taucht aus den fernen Gräften empor,
Weßnet ein rankenumspomponenes Tor,
Dahinter sich sacht
Senken die Stufen hinab in die Nacht.
Schon hat dich verschlungen
Lockende Tiefe,
Als ob es draus riefe
Mit Stimmen, ach, lange verklungen!
Löst ihm die Starre,
Umspület ihn sacht,
Warmdunkle Wogen
Schwellender Nacht!
Taucht er aus linder
Tiefe zu Tag,
Lang seine Seele
Noch lauschen mag
Purpurnen Ton.
Duftet Schlummer berauschten Lider,
Riesle die dunkeln Körner hernieder,
Rot roter Mohn!
Er schläft! — Ach, daß ich ihn habe!
Trautester Fremdling, mein Knabe,

Schlummernd nur bist du bei mir,
Wachend entfliehst du von hier.
Leuchtest so fern,
Mein lieblicher Stern!
Leuchtest den andern zu holdem Erwärmen,
Kalt und stumm nur in meinen Armen!
Alleine zu sein zu zweit:
Einsamste Einsamkeit!

Aus der Ferne wehmütige Musik. Die Nacht, den schlum-
mernden Tag im Schoße. Da der Engel erscheint, bricht die
Musik auf einmal sich erhellend ab.

Engel.

Dunkle Mutter, sieh, ich bringe
Seligen Gruß auf lichter Schwinge.

Nacht.

Bring' ihn nur den Menschenkindern,
Menschenkummer magst du lindern.
Leid, wie ich es tragen muß,
Hebt mir keines Engels Gruß.

Engel.

Meiner Botschaft doch vertraue!
Hoffe, liebe, glaube — schaue!

Nacht.

Schauen — ich? Die Nacht, die blinde
Mit dem schlafentrückten Kind?
(Sich abwendend) Eine Mutter nur in Tränen
Weiß, wonach sich andere sehnen.

Engel.

Eine Mutter schickt mich, schau:
Boten unsrer lieben Frau,
Der in Leidensfinsternissen
Einst wie dir der Sohn entrissen
Ward, der Welt das Licht zu geben.
Jubelmelodien schwelen
Ihr zu Danke heut empor.
Grüßen soll auch dich ihr Chor.

Nacht.

Mag den Dank nicht, der nur drückt.
Ich nicht — er ist's, der beglückt,
Von der Mutter abgewendet
Lebenslicht den Menschen spendet.

Engel.

Lernst du holder ihrer denken,
Wird dich seine Huld nicht kränken.
Dass sein Glanz dich mit bescheine,
Komm, den Menschen dich vereine!

Nacht.

Den ich mir allein geboren,
Hätt' an alle ich verloren?
Soll mein Einziges ihnen gönnen,
Die mich grüßen nicht, noch kennen?

Engel.

Mehr als kennen, nach dir langen,
Jubelnd dir am Mantel hängen
Sollen sie, vom dunkeli Saum
Streifen ihren hellsten Traum.
Des Erlösers Kindheitsbild

Schick dir seine Mutter mild:
Holdesten der Engelsknaben
Von des Paradieses Auen,
Däß, die ihren Sohn nicht schauen —
Arme Menschen! — dran sich laben.
Trag ihn du zur Erde nieder
Als das Christkind hier im Glanze
Lächelnd unterm Sternenkranze
Heut und alle Jahre wieder!
(Holt das Christkindlein).

Die Nacht. Engel mit dem Christkind.

Engel.

Die den Heiland uns gebracht,
Sei gegrüßet, heil'ge Nacht.
(Kniegt vor ihr, während hinter der Szene:
„Stille Nacht, heilige Nacht“ gespielt
oder gesungen wird).
„Stille Nacht, heilige Nacht...“

Christkind.

Komm, Mütterchen, schnell,
Hell machen wir, hell!

(Es gibt ein Zeichen, und die Lichter eines Christbaumes
flammen auf. Kinder eilen jubelnd herzu und holen sich ihr
Spielzeug. Dazu Gesang zweier Frauenstimmen:
„Kommet, ihr Kinderlein . . .“).

Christkind (auf die Kinder deutend).

Sieh, wie versunken in Glück!
Nun leise, leise zurück!
(Engel und Christkind verschwinden).

Nacht.

Kinderstimmengeläute,
Wie das mir die Seele erneute!
Die einsam saß in Schmerzen,
Fand Heimat in holdesten Herzen.
Weiß nicht, wie mir geschah!
(zum Tag) Mein Knabe, bist du noch da?
Erwach, ach, laß dir berichten
Die lieben Wundergeschichten!

Tag (erwachend).

O Mutter, wo war ich im Traume?
In liederseligem Raume?
Von sanfterer Sonne erhellt
Erhebte in Wonne die Welt.
Ein Ahnen ewiger Liebe
Stillte das Werkelgetriebe!
(Aufspringend) Und bin ich nun wach,
Der Traum geht mir nach.
Wunderbar wird er mich stärken —
Traum der Liebe — zu Werken!
Den Morgen andeutend verbreitet sich eine zarte Röte, in die
der Tag mit einem Jubelakkord hineinstürmt.

Der erste Schnee.

Skizze von Anna Ulrich, Dresden.

Nachdruck verboten.

Was nur der Vater Petrus dies Jahr hatte, daß er gar nicht schneien lassen wollte? Die Engelchen, die ihm jeden Morgen helfen mußten, das Wetter zu machen, wurden Tag um Tag mürrischer und ungeduldiger. Schon seit Wochen zogen sie mit den langweiligsten Farbtöpfen aus: grau und braun für die Felder und Matten, grau und braun für die Straßen und Wege, die Städte und Dörfer. Für die Hügel und Berge nicht minder grau und braun, nur daß hier etwas leichter gestrichen wurde, während man sie drunter im Tal von der dunkelsten Sorte recht dick auftragen mußte. Nur der Alteste und Bravste unter ihnen, der Musterengel, der immer aufs Härchen das tat, was der Vater Petrus gebot, und nie Zeit zum Lustigsein hatte, weil er immer brav sein mußte, der hatte ein kleines Tröpfchen Grün mitbekommen. Daraus sollte er an den Tannenwäldern und den Wiesen ein bißchen den Pinsel abpußen, damit sie einen grünen Schimmer bekamen. Nein, es war wirklich zu langweilig! Man durfte nicht mal die Sonne blank putzen und dann mit Hurrageschrei auf ihren Strahlen in den Himmel zurückrutschen, daß auf Erden die Menschen darob erwachten. Der Vater Petrus malte einfach ein paar weiße oder gelbe Striche auf den grauen Himmel, um den Leuten drunter zu zeigen, daß die Sonne aufgegangen war. Am allerschlimmsten war es an den Tagen, da die ganze Schar im Himmel bleiben mußte, um riesige Haufen grauer Baumwolle zu zupfen. Damit es schneller gehe, ließen die Engel oft ganze Klumpen unzerzupft auf die Erde fallen, und die Menschen erstidten dann beinah in dem dicken Nebel . . .

Am Freitag vor Onkel Nikolaus' Namenstag war wieder Zupftag. Man schimpfte und murkte allgemein und fest (der Musterengel war nicht dabei, weil er Vater Petrus helfen mußte, den Kuchen zu backen zum Namensfest). Schon zum dritten Mal sollte Nebel sein in dieser Woche! Jetzt wurde gestreift! Die Höckerei machte man nicht länger mit. Ob man öffentlich rebellieren oder einfach sich weigern sollte, beim Wetter-

machen zu helfen? Großes Gerede, Gerufe, Durcheinander, Gelächter — denn eine Revolution ist doch eigentlich was Feines, — da übertönt plötzlich ein Hurragebüll den ganzen Tumult. Das Engel-Rosinchen, das immer Ideen hat, hat dem Nachbarn einen Plan entrollt, den man prachtvoll findet. Sie gibt ihn nun auf allgemeines Drängen der Gesamtheit zum besten. Morgen früh, wenn Vater Petrus dem Onkel Nikolaus gratulieren geht, wird in das Häuschen eingebrochen, in dem die Frühlings- und Sommerfarbtöpfe stehen. Jeder soll sich soviel Töpfe um den Leib binden, als er nur kann, und dann zieht man schlauig los, um die Erde mal nach eigenem Geschmack zu bemalen. Der Jubel über diesen Vorschlag war riesig. Ein paar zarte Gewissen, die Einwendungen erheben wollten, wurden als Dutzmäuser und Spielverderber angefahren und mußten schwiegen. Man zupfte den Rest der Baumwolle mit solchem Eifer, daß sie wie ein Schleier hoch in der Luft schwebte und die Menschen sagten: „Der Nebel geht in die Höhe; ob das Sonnenschein oder Schnee bedeutet?“

Am nächsten Morgen wurde der Plan in Stille und Eile genau nach Verabredung ausgeführt. Die Farbhütchen waren geplündert, ehe noch der Mond und die Sterne von ihrer nächtlichen Arbeit zurückkehrten. Unterwegs verhandelten die Engel, ob der Mond eigentlich bös dreingeschaut oder verschmitzt gelächelt habe, als man eilig vorbeihuschte; aber auf der Erde war keine Zeit mehr zum Schwätzen. Jeder lief mit seinen Farbtöpfen herum, so schnell er nur konnte, und malte und pinselte und schmierte nach Herzenslust. Die Wasserengel, die im Frühjahr und Sommer von der blauen Farbe in die Seen und Flüsse gossen, hatten die Rosentöpfe erwischt und bemalten damit die Tannen im Walde, daß sie rot und gelb und zart-rosa dastanden. Das Wiesen- und Waldgrün schütteten ein paar andere über die ganze Stadt, daß sie aussah, als hätte sie sich über Nacht mit Grünspan bezogen. Das Abergelb des Sommers verwendeten sie für die Wiesen, und mit Städte-